

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 134 (2008)
Heft: 1

Artikel: "Steuerleute"
Autor: Moor, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-596192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Scheinsteuerzahler

Bald liegen die Steuerformulare im Briefkasten, und wir notieren darin «ehr und redlich» unser Einkommen, unsere Vermögensverhältnisse und liefern damit den Steuerbehörden die Grundlage zur Errechnung des Obolus, den wir an den Staat abzuliefern haben. Diese Abgabe ist keineswegs ein Geschenk, das wir dem Staat machen, sondern unser Beitrag zur Infrastruktur des Landes, wie zum Beispiel für: Schulen, FA18, Strassen, Polizei, IV, Sozialfälle, Euro 08 und Arbeitslose.

Die, die viel verdienen, machen dem Staat eine grössere Gabe als die, die wenig verdienen. Wenn einige viel verdienen, macht der Gesetzgeber neue Steuergesetze, die erlauben, dass die, die viel verdienen, weniger Steuern zahlen müssen. Den Betrag, den die, die viel verdienen, weniger zahlen müssen, ist dann scheinbar ein Geschenk, das der Staat dem Vielverdiener macht. Die empfinden das aber keineswegs als ein Geschenk, höchstens als ein Scheingeschenk, denn wie soll etwas, das einem nicht genommen wird, ein Geschenk sein. Dass die, die viel verdienen, eher die Tendenz haben, möglichst wenig Steuern zu zahlen, ist verständlich, weil die, die wenig verdienen, eh noch weniger zahlen. Mehr verdienen tun die, die viel verdienen, vor allem deshalb, weil in

ihren Unternehmungen rationalisiert worden ist, somit menschliche Arbeitskräfte überflüssig und auf die Strasse gestellt wurden. Und zwar dieselben, die auch die Maschinen und Einrichtungen hergestellt haben, die nun ein rationelleres Produzieren erlauben. Die, die also wenig verdienen haben, verdienen dann gar nichts mehr, sind arbeitslos und werden schlussendlich zu Sozialfällen.

Da nun die, die viel verdienen, ihre Betriebe rationalisiert haben, verdienen sie noch mehr, jedoch wegen ihrer vielen Investitionen in die Rationalisierung und in Repräsentationspflichten wie Schlösser, Privatjets und Yachten erlaubt ihnen der Gesetzgeber, weniger Steuern zu zahlen. Somit fehlt dem Staat Geld, die vielen Arbeitslosen zu unterstützen. Der Staat verschuldet sich mehr und mehr, was dann wiederum die Partei anprangert, die diese Entwicklung zu verantworten hat.

Die, die ganz viel verdienen, können in einzelnen Gemeinden auch eine Pauschale aushandeln und sich somit der lästigen Pflicht des Formulareausfüllens ersparen. Meist sind es Ausländer. Verständlich, dass eine arme Gemeinde, die einem Star schon erlaubt hat, zum Beispiel im Naturschutzgebiet oder an öffentlichen Gewässern zu bauen, die Gabe von einer Million, die der sehr viel Verdienende als jährlichen Pauschalbetrag anbietet, annimmt. Seine rechtmässigen Steuern würden zwar das Fünffache ausmachen, der Superreiche hat aber verständlicherweise keine Lust, diesen Betrag zu zahlen und droht damit, in der entsprechenden Gemeinde keinen Wohnsitz zu nehmen und sich eine andere zu suchen, die seine Gabe annimmt. Also denkt sich die Gemeinde: «Lieber einen Scheinsteuerzahler in der Hand als Steuergerechtigkeit auf dem Dach.»

Hans Suter, Zürich

Stütze der Nation

Der Begriff «die Steuer» heisst ursprünglich «die Stütze», dann «die Unterstützung» und schliesslich «die Abgabe». Wenn der Staat also die Steuerschraube anzieht, sichert er seine Stütze, um nicht urplötzlich zusammenzukrachen. Dies ist immer wieder mal notwendig, um das Steuer sicher zu führen. Sonst kommt plötzlich ein anderer und wirft das Steuer herum. Aber wenn es so etwas Positives ist: Warum haben wir denn kein Interesse an Steuern und stattdessen Angst vor allfälligen Steuererhöhungen (wörtlich «Verstärkungen der Stützen»)? Und warum bekämpfen vor allem Leute Steuererhöhungen, deren Interessen «nur das Beste für unser Land» sind? Ich jedenfalls gehe mit gutem Beispiel voran, rufe beim Steueramt an und sage, ich möchte – als sozialer Akt – ab sofort das Doppelte an Steuern bezahlen. Kann man das eigentlich von den Steuern abziehen?

Christian Schmutz

«Steuerleute»

Wie wir uns doch in diesen Tagen mit Steuerformularen plagen!

Manchenteils zwar haben Leute, die sehr mit Geld gesegnet, heute, statt es an Steuern zu verschwenden, einen Mann mit treuen Händen zur Hand, der Finten und Figinen kennt, und weiss, wie man dank ihnen sich schlau, vom Fiskus unbemängelt, vorbei an ebendiesem schlängelt und, ungeschöpft und ungestresst, genüsslich andere zahlen lässt.

So bleiben sich – das ist nicht neu – der mit dem grossen Sack voll Taler und der korrekte Steuerzahler auf ihre Weise beide treu.

Werner Moor



Pascal Coffez



Ansichtssache

Dem Fiskus ist die Steuer unendlich lieb und teuer. Der Bürger sieht sie wenig froh als eine Horror-Picture-Show: sie frisst sein Geld wie Feuer.

Joachim Martens

Einmal im Jahr

Reimund Prosa fühlt sich einmal jährlich gerade so wie ein gereizter Stier, wie ein rücksichtslos gequältes Tier, und dann wird er meistens auch gefährlich.

Er ist wütend und nicht zu geniessen, doch zugleich auch hilflos wie ein Kind, dem die Augen voller Tränen sind, welche manchmal gar in Strömen fliessen.

Prosa rauft verzweifelt sich die Haare angesichts der Steuerformulare.

Günther Nehm